

# Schlesische Blätter.

Grottkan,

Nro. 72.

8. September 1857.

## Rundschau.

• **Preußen.** Der Kaiser von Rußland wird am 8. September in Halle eintreffen, um in Begleitung des Königs und sämtlicher Mitglieder der königlichen Familie den Uebungen des 4. Armeecorps beizuwohnen, das um diese Zeit dort concentrirt sein wird.

• **Oesterreich.** Es soll nun definitiv beschlossen sein, eine Stempelsteuer und zwar vom 1. Januar k. J. ab für die periodischen Blätter einzuführen. Dieselbe soll den enormen Betrag von 1 Kreuzer für das Exemplar eines jeden Blattes betragen. Die Blätter müssen, bevor sie zur Presse gehen, gestempelt werden.

• **Frankreich.** Die Kaiserin wird am 15. d. das Lager von Chalons besuchen. — Die Zusammenkunft Kaiser Napoleons mit Kaiser Alexander 2. erfolgt nicht in Darmstadt, sondern am 27. September in Stuttgart. Der französische Minister des Auswärtigen, Graf Walewski wird Napoleon begleiten. Man glaubt auch Kaiserin Eugenie werde mit dem Kaiser nach Deutschland reisen. Gleich nach dieser Zusammenkunft wird der Kaiser in das Lager von Chalons zurückkehren, um daselbst den Prinzen Albert mit mehreren seiner Söhne zu empfangen.

Am 3. d. hat der Assisenhof des Seine-Departements die eines Complots gegen das Leben des Kaisers Angeklagten: Mazzini, Ledru-Rollin, Campanella, Massarenti (sämtlich auswärtig) in contumaciam zur Deportation verurtheilt.

• **England.** Seit dem 1. Juli d. J. sind etwa 25,000 Soldaten von England nach Indien abgegangen, abgesehen von allen jenen Verstärkungen die aus anderen englischen Colonien oder Expeditionen hinweggezogen worden sind.

• **Italien.** Der erste Angriff zur Durchstechung des Mont Genis, in Gegenwart des Königs von Savonien und des Prinzen Napoleon vorgenommen, ist ganz vortrefflich ausgefallen. Der Tunnel durch den Mont Genis wird nicht weniger als 1½ deutsche Meile lang.

• **Spanien.** Die Bevölkerung Spaniens beträgt nach der so eben beendigten Zählung 16,340,500 Seelen.

• **Rußland.** Der Kaiser hat am 3. d. in Begleitung des Fürsten Gortschakoff seine Reise nach Deutschland über Warschau angetreten. Der Kaiser wird zunächst in letzterer Stadt mehrere Tage verweilen.

• **Türkei.** Die Neuwahlen in der Moldau sollen binnen 14 Tagen erfolgen. — Widin soll neu besetzt und bewehrt werden. — Die Bildung einer

türkischen Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft wird beabsichtigt.

• **Asien.** Der Schah von Persien hat die völlige Gleichstellung muhamedanischer, christlicher und jüdischer Staatsangehörigen und deren Zulassung zu allen Staats-Ämtern proclamirt.

## Fünf Minuten zu spät!

(Schluß.)

— „Mit wem sind Sie gekommen?“

— „Ich kam ganz allein.“

— „Was beabsichtigten Sie bei Ihrer Ankunft in Frankreich?“

— „Mein Vaterland von einem Tyrannen zu befreien und die Freiheit wieder zu erobern.“

— „Wo wohnten Sie seit Ihrer Hiesherkunft?“

— „Nirgends!“

— „Welche Personen haben Sie in Paris besucht?“

— „Diese werde ich Ihnen nicht nennen, ich will die Zahl ihrer Opfer nicht vermehren.“

— „Man wird nun Ihre Wunden verbinden.“

— „Das ist unnöthig! Lassen Sie mich in einen Kerker werfen, dort werde ich mindestens ein wenig Ruhe genießen können, ohne Verrath oder belästigende Fragen befürchten zu müssen.“

Geistesgegenwart und Muth verließen den jungen Mann keinen Augenblick. Die Instruction seines Prozeßes erfolgte gleichzeitig mit der aller Uebrigen, und während der Tage vor dem Urtheilsspruch tröstete Victor beständig seine alte Mutter, die zu ihm gekommen war. Er wiederholte ihr unaufhörlich, daß er ein sicheres Mittel zur Rettung seines Lebens habe, daß dieses jedoch ein Geheimniß sei, das er bis zum äußersten Nothfalle bewahren müsse. Als endlich das Cassationsgesuch verworfen worden war, sagte die Mutter:

Nun, mein liebes Kind, was wird nun aus den Hoffnungen, womit Du mich immer getröstet hast?

Ihr Name wird nicht entehrt werden, ich werde nicht sterben. Hier, meine Mutter, ist ein Brief, den ich an den Ersten Consul geschrieben habe, sorgen Sie, daß er solchen noch heute Abend erhalte. Wenden Sie alle möglichen Mittel an, daß Er allein ihn lese, alle Mittel, sage ich, ausgenommen den Einfluß der edelsten und sanftmüthigsten Person, welche ihm sich nähern könnte, mit einem Worte — gebrauchen Sie nicht Madame Bonaparte als Vermittlerin in dieser Sache. Ich bürge für den Erfolg.

Die unglückliche Mutter gehorchte.

Der Erste Consul war in Malmaison. Frau von

Deville kam dort an, während er im Billardsaale, von einigen Adjutanten umgeben, die Unruhe zu beschwichtigen suchte, welche Moreau und die diesem holde öffentliche Meinung ihm verursachten. Nicht ohne Mühe gelang es, den Brief ihres Sohnes bis zu Napoleon zu befördern.

Zu einem Offizier, der nicht mitspielte, sagte der Erste Consul:

— „Lémarrois, sehen Sie doch nach, was man von mir will.“

Und er fuhr fort, Billard zu spielen. Lémarrois entsiegelt den Brief; aber kaum hat er die ersten Zeilen durchgesehen, so macht er ihn plötzlich wieder zu und sagt verlegen zum Ersten Consul:

— „General, das geht Sie nur allein an.“

Napoleon ergreift den Brief, blickt hinein, erblaßt und zieht sich in eine Fensterbrüstung zurück. Dann sagt er, sich zu einem Lächeln zwingend:

— „Lémarrois, sagen Sie der Dame, die sich im Vorzimmer befindet, sie solle morgen früh um 10 Uhr kommen.“ . . .

— „Wohlan!“ — rief Victor der bei ihm wieder eintretenden Mutter entgegen — „ich bin gerettet! Da er Sie morgen schon sehen will, so geschieht es, um selbst Ihnen meine Begnadigung anzukündigen.“

— „Ach mein Kind, — setzen wir unsere Hoffnung auf Gott!“

Indessen war diese gute Mutter keineswegs beruhigt. Sie wußte, daß die Hinrichtung der Verurtheilten am nächsten Morgen erfolgen sollte. Kaum brach der Tag an, so saß Frau von Deville, von den Erschütterungen der jüngsten Tage sehr mitgenommen, einen seltsamen Entschluß: sie geht zum Scharfrichter und erfleht von ihm aufs Dringendste die Gunst, den Augenblick der Hinrichtung möglichst lange hinauszuschieben, da sie um 10 Uhr die Begnadigung ihres Sohnes zu gewärtigen habe.

Der Mann hört die unglückliche Mutter mit einer Art von Mitleiden an; er sagt ihr:

„Ich glaube Ihnen, Madame, aber Gott gebe, daß die Begnadigung Ihres Sohnes vor der Stunde meiner traurigen Pfllichterfüllung eintreffe; denn ich kann dabei nichts aufschieben.“

Dennoch verläßt Frau von Deville den Nachrichten erst, nachdem er ihr versprochen hat, alles mögliche von ihm Abhängende zu thun, um möglichst viel Zeit zu gewinnen.

Punkt 10 Uhr erscheint sie in Malmaison. Der Erste Consul ist auf die Jagd ausgegangen.

Diese schreckliche Nachricht trifft die Unglückliche wie ein Blitzstrahl; sie stürzt zu Boden, um niemals wieder aufzustehen. . . .

Bei'm Anbruche des Tages hat der Nachrichten alle Theile der abscheulichen Maschine auf den Grèveplatz bringen lassen; seine Diener haben sie zusammengefügt und der Schleifstein eines Messerschmiedes hat den Blutesrost von dem Fallbeil abgeschliffen; eine dicke Lage von Sand ist rings um das Schaffot gestreut worden. Das Theater war bereitet; die Zu-

schauer hatten sich eingestellt, man erwartete nur noch die Hauptbetheiligten bei dem gräßlichen Drama.

Um 11 Uhr langten Georges und die zwölf seiner Genossen mit einander an; Victor de Deville war auch darunter.

Und als keiner von Allen außer ihm mehr auf dem Schaffotte stand, hatte der Nachrichten die weitere Hinrichtung unter dem Vorwande unterbrochen, daß Etwas an der Maschine in Unordnung gekommen. Und geraume Zeit hindurch hasteten seine Blicke beständig in der Richtung nach dem Quai Pelletier hin, woher man von der Straße nach Nanterre kommen mußte.

Erst als das Mitleiden des Volkes für den Verurtheilten erwachte und in Murren darüber ausbrach, daß man ihn so gleichsam zweimal sterben ließe; erst als die Murrenden bereits anfangen, Steine aus dem Pflaster zu reißen, gab der Nachrichten dem Priester das Zeichen, sich zu entfernen und half selbst dem Verurtheilten, bis zu ihm heraufkommen.

Der unglückliche Victor wurde auf das verhängnißreiche Bret befestigt, das tiefste Schweigen folgte auf das Gemurre der aufmerksamen Volksmenge und bald verkündete der dumpfe Klang des herabfallenden Beiles, daß auch das letzte Opfer geschlachtet worden.

Plötzlich erhob sich in der Ferne ein verworrenes Geräusch und vom Quai Pelletier her summten und schrienen mancherlei Stimmen. Ein Guide von der Consulargarde kam auf leuchtendem Rosse und mit Staub bedeckt durch die tosende Menge dahergesprengt und schwenkte hoch über seinem Kopfe ein Papier:

Es war die Begnadigung von Victor de Deville! Fünf Minuten zu spät!

## Ein Brief an den lieben Gott.

Ein wahres Histröchen.

Am äußersten Ende eines ungarischen Dorfes liegt ein kleines ärmliches Häuschen, welches aus Lehm gebaut, und mit Rohr gedeckt, das bescheidene Obrdach des Hausirers Abraham bildet, der die Hände tief in seine Hosentaschen versenkt, im ungeheizten Zimmer seufzend auf und nieder geht. Sein Weib Miriam sitzt am schmalen niedrigen Fensterchen, den Kopf gesenkt und die Hände gefaltet, während eine Thräne leise über die einst volle, runde und blühende Wange rollt, auf welche der Kummer nun schon allzulesbare Züge hingezeichnet hat.

„Wie soll man da nicht an Allem verzweifeln,“ so unterbricht endlich Abraham das dumpfe Schweigen, welches in der Stube herrschte, „wie soll man da nicht wandelnd werden im Glauben, wenn man so vom Glück verlassen ist! Da habe ich mich seit Wochen geplagt und gemüht, um ein Paar Gulden zu verdienen, damit wir die Osterbrote in's Haus schaffen können und nichts will gelingen; anstatt zu gewinnen habe ich immer noch verloren; die Stube ist leer geworden, denn ein Stück nach dem andern ist hinüber gewandert zum reichen Bauer, nur um das nackte Leben zu fristen und nun ist das Passahfest schon vor der Thüre! Wenn

der liebe Gott will, daß ich fromm sein soll, warum giebt er mir nicht die Mittel dazu?"

„Und es borgt uns auch leider Niemand mehr,“ seufzte Miriam auf.

„Borgen? Wer borgt dem Armen? Dem Reichen, der's nicht braucht, borgt Jedermann; kurz mir bleibt keine andere Zuflucht, als unser großer Schöpfer im Himmel. Ja der reiche Erzvater Abraham, der hat können mit Gott selbst reden und ihm seine Lage vorstellen, aber ich — ich bin nur der arme Dorfjude Abraham und der ist auch da übel d'ran.“

„Nun,“ meinte Miriam, „wo man nicht reden kann, kann man doch schreiben; du bist ja ein Schriftgelehrter, schreib's unserem lieben Vater im Himmel, wie Dir's um's Herz ist.“

„Komischer Gedanke,“ erwiderte Abraham, „und wenn ich schon geschrieben habe, auf welche Post soll ich dann den Brief legen, daß er da hinauf gelangen kann?“

„Gott hat den Elias im feurigen Wagen gegen den Himmel fahren lassen, und so kann auch dein Brief auf eine wunderbare Weise dahin gelangen. Schreib Abraham, ich bitte dich, schreib. Es sagt mir etwas in meinem Herzen, daß Du das letzte Mittel versuchen mußt. Ist der Brief erst fertig, dann legst Du ihn auf die Spitze des kleinen Berges draußen vor dem Dorfe; das ist eine recht auffallende Stelle, da kann er am Besten von oben gesehen werden.“ Und geschäftig eilte Miriam bei diesen Worten, die Tintenflasche vom Ofen herab zu holen und die Feder zurecht zu legen. Ein leeres Blatt Papier, das einem alten Buche beigegeben war, vervollständigte endlich das Schreibmaterial. Halb lächelnd, und dann doch wieder ernst gestimmt, schrieb Abraham sein Anliegen nieder.

Er erzählte darin: wie er einst bessere Tage gekannt habe, allein stets bereit, den Ueberschuß mit seinen ärmeren Brüdern zu theilen, war ihm aus der guten früheren Zeit für die jetzigen Hungerjahre nichts übrig geblieben. Damals hatte er von der Herrschaft Felder gepachtet, die ihm in Folge sorgsamer Behandlung reichlich Nahrung brachten, allein der Stuhlrichter Bela im Nachbardorfe bot einen höheren Pachtzins und miethete ihm die Felder aus. Seit jener Zeit habe er sich auf den Hausirhandel gelegt, aber das Unglück verfolgte ihn „und der Dales habe sich eingelagert in sein Haus und fast Alles verzehrt bis auf die nackten Wände, ausgenommen einen Strohsessel, ein Strohbett und einen alten Tisch, zusammengenommen nicht zwei Gulden werth.“

„Nun,“ schrieb Abraham am Schlusse seines Briefes, „ist das Passahfest vor der Thüre, die heiligen Schaubrote soll ich essen oder ich begehe in meinem Glauben eine Todsünde, da meint denn die fromme Miriam, ich soll Dir, lieber Vater im Himmel, schreiben, daß Du mir beistehst in meinem innigen Wunsche, Dir zu dienen.“

Du hast Manna gesendet dem hungrigen Volke in der Wüste und selbst Wachteln dem Lüfternen, so wirfst Du auch die Schaubrote schenken dem Gläubigen, Amen!“

Miriam, welche dem Schreibenden über die Schulter geblickt hatte, bat noch in einem Postscriptum ihre allertiefste Ehrfurcht zu vermelden; sodann wurde der Brief gefaltet, mit der Adresse nach vorgeschriebener Form in hebräischer Sprache versehen, und tief in Gedanken trug Abraham sofort das Schreiben nach dem Berge, um ja keine Zeit zu versäumen, denn nach zwei Tagen war „Passah über die ganze Welt.“

An einer recht auffallenden Stelle, wo weder Baum noch Busch stand, ward das Schreiben, die Adresse nach oben, hingelegt. Ein leiser Wind erhob sich und wirbelte das zusammengeballte Farrenkraut umher, als Abraham nach einem kurzen Gebete den Rückweg suchte.

„Nun wird der Wind den Brief wohl von der guten Stelle, die ich ausgesucht habe, herunterwehen; auch da verfolgt mich das Unglück. Das Sprichwort hat doch Recht: Wer einmal geboren ist zu einem Spensler, der erwirbt nie einen Tract.“

So brummte Abraham vor sich hin. Der frische Frühlingswind, der sich erhob, wehte wirklich das Schreiben, dessen Flug weder durch Baum noch durch Strauch aufgehalten wurde, auf die Fahrstraße herab, welche in geringer Entfernung vorüber führte und dort wurde der Brief durch das zum Straßenbau aufgeschichtete Steingerölle festgehalten und zum Stillstand gebracht; da er sich durch seine weiße Farbe scharf von dem dunklen Thonwege abgrenzte, mußte er auch schon von Weitem dem Stuhlrichter Bela auffallen, der vom Nachbardorfe kommend, nach Theresiopel hineinfuhr.

„Ein Brief, den wohl Jemand verloren hat,“ dachte der Stuhlrichter die Kasse anhaltend, „vielleicht kann man ihn an seine Adresse gelangen lassen.“

Allein der Finder überzeugte sich bald, daß dieß nicht so leicht sei, denn was auf dem Briefe geschrieben stand, war mit hebräischen Lettern hingezeichnet, und Bela beschloß daher, das Schreiben mitzunehmen und in Theresiopel zum Vorstande der dortigen israelitischen Gemeinde zu tragen, der wohl hierüber den besten Aufschluß geben könnte.

In der Wohnung des Vorstehers wurde geschauert und gewaschen und mit scheelem Auge betrachtete die Hausfrau „den unmanierlichen Geldbrosen,“ der sich einmal vor der Thüre die Füße abgestreift hatte, ehe er in die frisch gewaschene Passahstube trat.

Bela brachte Schreiben und Anliegen vor, allein der Vorsteher hatte kaum einen Blick auf die Adresse geworfen, als er lächelnd sagte: „Lieber Herr, wir wollen uns Beide den Botenlohn für diesen Brief noch lange nicht einkassiren, denn der gehört an den lieben Gott, allein da er uns in die Hände fiel, so ist dieß vielleicht ein höherer Fingerzeig, daß wir ihn lesen sollen und darum öffne ich ihn.“

Die einfachen Worte mit denen Abraham sein Leid dem Himmel klagte, der Umstand, daß er keineswegs zürnend über den Störer seiner friedlichen Existenz, den reichen Stuhlrichter Bela sprach, sondern vielmehr sein Unglück irgend einer selbstbegangenen Sünde zuschrieb; das Gottvertrauen, das in Miriams Seele ruhete, hatte eine tiefe Wirkung auf das sonst nicht leicht erregbare Herz des Stuhlrichters geübt; er streifte sich mit dem Armel seines Rockes über die Augen und wollte sich selbst glauben machen, dieß sei der scharfe Wind, der draußen geweht habe.

„Was meint Ihr wohl, Isaak,“ sagte der Stuhlrichter nach einer Pause, „nun wir für den lieben Gott gelesen haben, müssen wir doch auch für den lieben Gott antworten, und da Ihr

Euren Gott besser kennt wie ich, so sagt mir, wie wohl die Antwort lauten würde?"

"Wenn Sie, lieber Herr schreiben wollen, möchte ich die Erwiderung wohl vorsagen." Bela schrieb und Isaak diktierte:

"Lieber Abraham! Der Brief, den Du auf Anrathen Deiner frommen Frau Miriam abgeschickt hast, ist gelesen worden und so lautet die Antwort: Die ausgemieteten Felder gehören von nun ab wieder Dir und Du erhältst sie zu dem frühern Pachtzins und damit die Schabrote Deinem Tisch und Deinem Tisch die Geräthe nicht fehlen mögen, findest Du beigeschlossen zweihundert Gulden —"

"Um," unterbrach Bela den Diktirenden, "den Gott schenkt ein wenig zu viel!" — "und dieses Geld sendet Dir," fuhr Isaak lächelnd fort, "die israelitische Gemeinde in Theresiopol. Wollen, lieber Herr, diese Banknoten gleich beifügen," setzte er hinzu, die Summe auf den Tisch legend, und nun Streusand aber keine Unterschrift darauf."

"Halt!" fiel hier die Frau Isaak ein, "ehe ihr den Brief schließt, muß ja auch das Postskriptum der frommen Miriam beantwortet werden, und zwar so:

"Die glaubensvolle Miriam hat sich besonders empfohlen, und darum erhält sie zu den geheiligten Feiertagen die Festgewänder: eine reichgenirte Haube und ein Seidenkleid; auch mag sie ihrem Manne das mitgeschickte Stück Tuch zu seinen Feiertagskleidern bescheeren; der Herr segne Euch und bewahre Euch."

Diese Geschenke wurden rasch besorgt und ein Paar Stunden später hielten die schäumenden Pferde des Stuhlrichters vor dem Hause Abraham's. Lustig knallte Bela mit der Peitsche und als Miriam ihr sorgenvolles Angesicht zum Fenster herausbog, wies der Stuhlrichter geheimnißvoll nach dem Himmel und händigte ihr den Brief ein.

Sie hatten die Botschaft gelesen, und hielten sich lange umschlungen. Miriam war wieder jung geworden, und tanzte fröhlich durch die Stube; da fiel ihr Auge auf den wieder ernst und gedankenvoll dastehenden Abraham.

"Nun Du freust Dich ja gar nicht recht, was spekulirst Du denn jetzt wieder?"

"Ich denke eben d'ran," erwiderte Abraham kopfschüttelnd: "wie viel muß Gott dem Stuhlrichter eigentlich für mich gegeben haben, daß der uns zweihundert Gulden davon zuschickt?"

## INSERATE.

### Auktion.

**Donnerstag den 24. September d. J.  
Vormittag 10 Uhr**

werden im hiesigen Rathhause verfallene Leihamts-Pfandstücke als:

Gold- und Silbergeräth, Uhren, Wäsche und Kleidungsstücke

meistbietend gegen baare Zahlung verkauft.

Grottkau, den 19. August 1857.

**Städtische Leihamts-Verwaltung.**

### Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der Revenüen von den hiesigen Jahrmarktsbuden auf drei Jahre, und zwar vom 1. Januar 1858 bis ultimo Dezember 1860 haben wir auf

**den 19. d. Mts. Vormittags 11 Uhr**  
auf dem Rathhause einen Termin angesetzt, zu wel-

Redaktion, Druck und Verlag von A. C. Beck in Grottkau.

chem wir Pachtlustige mit dem Bemerkten einladen, daß die Bedingungen im Termine werden bekannt gemacht werden. Grottkau, den 5. September 1857.

**Der Magistrat.**

**Donnerstag den 10. September c.**

Nachmittags 2 Uhr

## Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung.

Kämmerei-Rechnungs-Extrakt pro August c. — Forst- und Bau-Rapport pro August c. — Beantwortung der Monitas bei sämtlichen städtischen Rechnungen pro 1856. — Beantwortung der Monitas bei der Rechnung der evangelischen Schule pro 1856. — Wahl von 6 Mitgliedern zur Einschätzungs-Commission Behufs Aufstellung der Klassensteuer-Rolle pro 1858. — Antrag des Hrn. Pächters des Malz- und Brauhauses: für die zur städtischen Brauerei gehörigen Keller noch eine besondere Miethe von jährlich 24 Rtl. geben zu wollen. — Kosten-Anschlag über den kommenden Jahr vorzunehmenden Abputz des Rathhaus-Thurmes. — Wahl eines Bezirksvorstehers für den als solcher ausscheidenden Hrn. Conditor Scholz. — Die Frau Dberin der barmherzigen Schwestern aus dem Orden des hl. Carl Borromäus zu Reisse macht das Anerbieten, die Waisen-Anstalt auf dem Stadthofe mit wirklichen Ordens-Schwestern zu besetzen, die zugleich besonders mit Krankenpflege sich beschäftigen würden. — Antrag des Magistrats auf eine aus Kommunal-Mitteln zu gewährende Unterstützung für die Abgebrannten zu Bojanowo. — Genehmigung des neuen Stadtwagen-Tarifs durch die Königliche Regierung. — Gesuche.

**Der Vorsitzende.**

## Aktion.

In Folge Abbruchs des herrschaftlichen Wohngebäudes auf dem Dominio Lorenzberg, sollen

**Montag den 14. September c. Vormittags  
von 9 Uhr ab**

nachbenannte Gegenstände, als:

zwei- und einflügelige Thüren mit und ohne Messingbeschlag, vierflügelige Fenster, Defen und sonstige Hausutensilien

gegen gleich baare Bezahlung und bei sofortiger Wegschaffung meistbietend versteigert werden.

Lorenzberg, den 6. September 1857.

**Das Wirthschafts-Amt.**

### Getreide-Markt-Preise.

Reisse, 5. September 1857. Der Preussische Schesfel Weizen 77 1/2, 70, 62 1/2 Sgr., Roggen 48, 45, 42 Sgr., Gerste 42, 41, 40 Sgr., Hafer 31, 28, 25 Sgr., Erbsen 58, 53, 48 Sgr., Linsen 65 Sgr.  
Das Quart Butter 17, 16 Sgr.